

# Streiflichter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **25 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409231>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Romain Rolland jedes unentwegte Streben nach Wahrheit als Religion zu bezeichnen, ist ebenfalls so falsch wie möglich, ist eine Begriffsverschmelzung, eine Begriffskontamination, die jedes klare, saubere und ehrliche Denken verunreinigt, vergiftet. Wer darauf ausgeht, jede sittlich wertvolle Handlung schon als Religion hinzustellen, diffamiert sowohl die Religion als auch die Logik, er treibt unsaubere Geschäfte. Wir behaffen hier Romain Rolland und den Verfasser bei ihren eigenen Worten: «Wenn das Denken unerschütterlich nach Wahrheit strebt, restlos ehrlich und zu jedem Opfer bereit, dann nennen wir solche Geistigkeit» — eben nicht religiös! Gerade um der unbedingten Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe willen lehnen wir diese für die gegenseitige Verständigung verhängnisvolle Begriffsunehrlichkeit ab.

2. Seite 87 ff. spricht der Verfasser fast schwärmerisch vom Vevekananda. Wer ist das? Ein sonst namenloser herumvagierender asiatischer Mönch, der 1893 in Chicago die Teilnehmer am Parlament der Religionen zu seiner Universalreligion bekehren wollte. Was aber ist das Wesen dieser Universalreligion: «Gegenseitige Hilfe ohne Kampf. Gegenseitige Durchdringung ohne Zerstörung. Harmonie und Friede ohne unfruchtbaren Streit.» Auf diesem Weg einer etwas verwaschenen Ethik soll nun auch der Gebildete zurückfinden zur Religion. Es ist aber eine sprachliche Willkür, es ist unerlaubter Unfug, diese blassen ethischen Schemen als Universalreligion anzusprechen. Es ist dabei dieselbe begriffliche Unehrlichkeit im Spiel wie oben. Wer sich einmal bekennt zu einer Universalreligion, ist bald eingesponnen in dualistisch-theistische Fangnetze und bleibt darin hängen. Wir spüren immer deutlicher, der Verfasser hat weder Kraft noch Mut zu einer offenen Entscheidung für oder gegen die Religion, er möchte in beiden Sätteln zugleich reiten.

3. Der berühmte Atomforscher Heisenberg, der sicher der Religion ebenso fern steht wie wir, schreibt: «Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, welch ein ausserordentliches Erlebnis es für die Forscher der damaligen Zeit gewesen sein muss, zu erkennen, dass die Bewegungen der Sterne und die Bewegungen der Körper der Erde auf ein und dasselbe einfache System von Gesetzen zurückgeführt werden können; wer nicht selbst ein wenig von der Bedeutung dieses Wunders gespürt hat, kann nie hoffen, etwas vom Geist der modernen Naturwissenschaften zu verstehen.» Dazu schreibt der Verfasser: «Werner Heisenberg hat sich speziell mit religiösen Problemen wenig beschäftigt, hätte er aber seinen Gedankengang fortgesetzt, dann würde er zu der Idee der Vernunft des Welterbauers kommen, denn seine Bewunderung gilt ja der Vernunft Gottes.» Wir sehen: Der gottessüchtige Verfasser ist geradezu versessen darauf, jede seelisch gehobene Aeusserung eines Forschers, mag sie an sich auch ganz unreligiös sein, durch Zwangsinterpretation hinauszudehnen und hinauszuzerren in das Gebiet der Religion. Auf ganz unstatthafte und unehrliche Weise versieht er so ehrlich-ungläubige Gelehrte wie Heisenberg mit einem Heiligenschein, nur um der Religion mehr Kronzeugen zu gewinnen. Von dieser unehrlichen Tendenz zeugt auch der Passus Seite 99: «Es soll eine Auseinandersetzung mit den Atheisten in der Wissenschaft versucht werden, die allzuoft es nur deswegen sind, weil sie ihre eigene Verknüpftheit mit dem Element des Religiösen nicht kennen und in der Tat lediglich die Religion verneinen, um eine andere Religion ins Leben zu rufen. Je tiefer wir uns in die Geheimnisse der Weltschöpfung vertiefen — und der Weg dazu geht durch die Naturwissenschaft — desto mehr Bewunderung und Staunen zollen wir derselben; wir erkennen die Genialität des Schöpfers, die hoch über unserer Vernunft steht.» Wir erkennen aber auch den bedenklichen Mangel an Denkehrlichkeit und Denksauberkeit unseres Autors, dessen Vernunft in dieser Beziehung sicher nicht über dem Durchschnitt steht.

Damit schliessen wir unsere Blütenlese ab. Das Buch, das so herrlich frei, klar und interessant begann, schlägt gegen Ende immer aufdringlicher werdende himmlische Töne an und endet — wenigstens darin folgerichtig — mit dem Bekenntnis: «Die ewigen Welträtsel und das Geheimnisvolle erfüllen zwar den feiner Besaiteten mit Resignation und Bewunderung der Weltschöpfung, stellen aber zugleich diejenige Quelle seiner Seelennot dar, aus der heraus der Mensch seine geistige Mission sucht und zu Gott schreit. De profundis de (soll wohl heissen ad) te clamavi, Domine!»

Lieber Leser, hast Du schon das prächtige Kreuzigungsbild des Matthias Grunewald gesehen? Und hast Du auf diesem Bild gesehen, mit welcher Energie Johannes der Täufer seinen rechten Zeigefinger gegen den Gekreuzigten hin ausgestreckt? Nun, mit einem so energisch gestreckten Finger werden die Herren Pastoren aller Schattierungen auf dieses Büchlein hinweisen und sagen: «Da seht, ihr Toren! Vernunft und Wissenschaft und euer ganzes Gerede vom gesunden Menschenverstand führen nicht zum Unglauben, wie ihr meint, sie führen zu Gott, direkt und unausweichlich zu Gott. Da seht den Naturforscher, den früheren Bolschewikiprofessor und Bolschewikigelehrten, er hängt zwar nicht am Kreuze, aber er kriecht — er kriecht zu Kreuze! Nun aber gehet hin und tuet also!»

Wir werden aber auch diesmal dieser freundlichen Einladung nicht Folge leisten können. Wir werden im Gegenteil bestärkt in unserer begründeten Ablehnung und Abwehr gegenüber allen solchen unehrlichen Missionierungsversuchen.

Zum versöhnenden Abschluss aber noch zwei herbstärkende Aussagen des grundgescheiten und etwas ehrlicheren Einstein aus diesem Buche: S. 21 erzählt der Verfasser ein Gespräch mit Einstein; er macht den grossen Physiker darauf aufmerksam, dass die moderne Physik offenbar den Kausalitäts- und Determinationsbegriff fahren lasse und dass dann die Wahrscheinlichkeit eines Wunders im himmlischen Sinne doch nicht mehr so ganz von der Hand zu weisen wäre. Darauf Einstein wörtlich: «Diese Auffassung lehne ich ab. Das Wunder ist eine Ausnahme von einer Gesetzmässigkeit. Also dort, wo keine Gesetzmässigkeit vorhanden ist, kann auch ihre Ausnahme, d. h. das Wunder, nicht existieren.»

S. 45: «Moral ist ein höchst wichtige Sache, aber für uns, nicht für Gott.»

*Omikron.*

### **Streiflichter.**

Vox populi, vox dei! Am letzten Januar-Sonntag d. J. hatte das Schweizervolk an der Urne zu entscheiden, ob der Bundesrat künftig durch das Volk gewählt werden solle und darüber hinaus, ob die Zahl der Bundesratssitze von 7 auf 9 zu erhöhen sei, damit auch der Arbeiterschaft eine Vertretung in der Regierung möglich werde, ohne den Besitzstand der bisher regierungsfähigen Parteien zu schmälern. Das Volk hat gesprochen: mit 519 268 gegen 250 207 Stimmen hat es die von den Sozialdemokraten lancierte Verfassungs-Initiative verworfen. Zu diesem verwerfenden Stimmenmehr kommt noch die gravierende Tatsache, dass sämtliche Stände mitverworfen haben. Des Volkes Stimme, Gottes Stimme! Damit ist die Mitte 1939 eingeleitete Geburt des Volksbundesrates zur Totgeburt geworden. Volle 2½ Jahre hat es gedauert, bis die Initiative spruchreif war, ein Reklame-Exempel für den parlamentarischen Betrieb. Ob die beanspruchte Zeit im Wesen der parlamentarischen Arbeitsmethoden liegt, oder ob die Bereinigung der Vorlage systematisch verschleppt und erschwert wurde, darüber wollen wir nicht grübeln. Eine Regierung, die sich für die Behandlung eines Volksbegehrens so viel Zeit lassen kann, der braucht für den Sessel noch nicht bange zu sein.

Das zur Abstimmung gestandene Problem ist freilich durch die Verwerfung der Vorlage nicht gelöst, noch aus der Welt geschafft. Der Entscheid ist zwar eindeutig, aber nicht endgültig. So wenig Sonne und Mond über biblischen Landen je stillestanden, so wenig wird die eidgenössische Zeit über diesem Volksentscheide stillestehn. Es gibt eine Zukunft und wer an die Zukunft glaubt, der wird recht behalten. Die Zopfigen und Wortbrüchigen mögen heute Siege feiern, sie werden die Entwicklung nicht aufhalten. Die

Zeit geht rasch und die Welt ist klein geworden. Wandlungen wirtschaftlicher und politischer Art, die früher ein Jahrhundert brauchten zu ihrer Verwirklichung, kommen über Nacht. Was besagen schon  $\frac{2}{3}$  Mehrheit gegen das in der Abstimmung unterlegene  $\frac{1}{3}$ , wenn eine Hand voll Männer, die wissen was sie wollen, eine ganze Welt aus den Angeln zu heben vermögen. Darum: wer die Zukunft vor sich hat, der hat es nicht so eilig und ist nicht so kleinlich wie jener, dessen Welt am versinken ist.

Persönlich ist der Schreibende über das Resultat der Abstimmung nicht unglücklich, obwohl auch er der Initiative zugestimmt hat. Die Vertretung der grössten Partei in der Regierung muss als eine Selbstverständlichkeit angesprochen werden, sofern wir noch eine Demokratie sind oder sein wollen. Ob aber der konsequente Ausbau unserer Demokratie in der Volkswahl des Bundesrates liegt, das wage ich ernsthaft zu bezweifeln. Warum? Aus dem ganz einfachen Grunde, dass ein Volk, das nicht einmal einen ihm in Wirklichkeit zusagenden Nationalrat zu wählen im Stande ist, ebensowenig einen Bundesrat wählen kann, der um einen Jota besser wäre als der gegenwärtige. Hier wie dort würde weder die Tüchtigkeit noch Eignung entscheiden, sondern, wie es heute bereits der Fall ist, die Propaganda. Was heisst aber Propaganda anderes als Geld. Die Volkswahl des Bundesrates hiesse nichts als den Teufel mit Belzebub austreiben. Geld ist Macht und bekanntlich ist Gott immer mit den Mächtigen. Macht imponiert der Masse, den Gedankenlosen und Habenichtsen und darum heisst es mit Recht: *Vox populi, vox dei!*

Wenn es dem Volke um einen andern Bundesrat zu tun ist, wenn ihm wirklich daran gelegen ist, dass auch der in der Sozialdemokratie organisierte Volksteil in der Regierung vertreten ist, dann hat es schon heute die Mittel dazu in der Hand. Es wähle Nationalräte, die nicht Cliques-, sondern, in des Wortes wahrster Bedeutung, Volksvertreter sind. Dann braucht es weder Volkswahl des Bundesrates, noch Verfassungsänderung. Solange aber das Geld des Kandidaten oder seiner Partei ausschlaggebend ist für die Wahl, solange ist keine Besserung zu erwarten. Solange persönlicher oder parteipolitischer Eigennutz vor Gemeinnutz geht, gibt es weder eine politische noch wirtschaftliche Gerechtigkeit. Mit Recht sagen die Nutzniesser des heutigen Systems: *«Vox populi, vox dei»*. Geld macht des Volkes Stimme.

Dass man die schweizerische Arbeiterschaft mit ihren 254 000 Stimmberechtigten nicht dauernd entrechten kann, sollte aber endlich auch den kniefälligsten Götzendienern einleuchten. Während diese 254 000 Wähler keine Vertretung in der Regierung haben, besitzen 215 000 Wähler freisinniger Färbung, dank der katholischen Unterstützung, vier Bundesratsitze, während die Katholiken sich «vorläufig» mit deren zwei zufrieden geben. Und das nennen diese Vaterländer Demokratie und glauben der Gerechtigkeit, der Eintracht und dem Frieden Genüge getan zu haben, wenn sie z. B. am Neujahrmorgen den Bruder Klaus anrufen! Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Wo ist die eidgenössische Höhe? Sie brachte es noch nicht über den gepriesenen Höhenweg unserer Landi. Höhenwegstimmung die keine Früchte trägt, weil hinter ihr keine Gesinnung steht, weil sie nur politische Propaganda ist.

Wer die Evolution verhindert, bringt das Vaterland in Gefahr, denn er scheuert die Revolution. Naturgewalten lassen sich durch unzulängliche Mittel nicht aufhalten. Es wäre deshalb bedenklich, wenn man nun an «zuständiger Stelle» glauben sollte, die Probleme seien durch die Volksstimme = Gottesstimme erledigt. Als Christen sollten sie wissen, dass ihr Gott ein unberechenbarer Gott ist. Schon heute liest man aber in ihren Gazetten, dass sie den Volksentscheid als eine Sanktion des status quo betrachten. Wir greifen aus dem frohbunten Strauss der Abstimmungskommentare einige Blüten heraus:

Herr Wick vom «Vaterland» ist der Ansicht, dass der Abstimmungsausgang die «demokratische Reife» des Schweizervolkes auf das Neue bestätigt habe. Siegesbewusst versteigt er sich sogar zu der Behauptung: «In den schweizerischen Abstimmungsziffern liegt eine Vertrauens-Kundgebung an den Bundesrat, die zugleich eine Stärkung des gemeinsamen Willens zum Durchhalten, eine Zurückdrängung der krisenhaften Unzufriedenheiten bedeutet.» Herr Wick schliesst seine von «demokratischer Reife» zeugende Epistel mit der Feststellung: «Er (der Abstimmungstag, D. V.) war darum in seiner Eindeutigkeit ein guter Tag in der politischen Geschichte der Eidgenossenschaft.» Gut gesprochen! Wir haben zwar von der demokratischen Reife einen andern Begriff als Herr Wick. Statt von einer demokratischen Reife möchte ich lieber von einer «guten Einsicht» sprechen, von der Einsicht nämlich, dass es sich nicht zutraut einen Bundesrat zu wählen, nachdem es zur Einsicht gekommen ist, dass es nicht einmal einen gefreuten Nationalrat wählen kann. Einsicht ist der Weg zur Besserung. Hoffentlich verzeichnet man in der Politik der Eidgenossenschaft in Kürze bald einen besseren Tag, ansonst Herr Wick seine Deutung vom «guten Tag» jäh widerrufen muss.

## Erfreülicherweise

*haben viele Mitglieder und Abonnenten den ihnen mit Nr. 1 dieses Blattes zugestellten Einzahlungsschein bereits zweckentsprechend verwendet. Damit auch den übrigen noch Gelegenheit geboten ist, den diesjährigen Abonnementsbetrag kostenlos der Geschäftsstelle zu überweisen, haben wir die Zahlungsfrist um einen Monat, d. h. bis zum 15. März d. J., verlängert. Mit Nachnahmen werden Sie demnach erst nach Ablauf dieser zweiten Frist behelligt. Gleichzeitig werden dann auch die bis dahin noch nicht eingegangenen Jahresbeiträge der Einzelmitglieder erhoben.*

Zürich, den 28. Februar 1942.

Die Geschäftsstelle.

Es wäre verfehlt, wenn wir Herrn Wick eines andern belehren wollten. Was der Papst in Rom, das ist die katholisch-konservative Fraktion, der auch Herr Wick angehört, in der eidgenössischen Politik: unfehlbar und unbelehrbar. Ich begnüge mich damit, ihm die Worte eines andern Katholiken vorzuhalten, der uns allen sicherlich aus dem Herzen spricht. J. B. Rusch schreibt in seinem Blatt «Schweizerische Republikanische Blätter» unter anderem:

«Das Volk hat gesprochen. Den dümmsten Vorschweiflungen hat es geglaubt, zur geschlossenen Fronde gegen die Arbeiter liess es sich hinreissen. Majestät, Ihr habt Eure Krone, Volk, du hast in dieser Abstimmung deine Demokratie nicht geehrt und feierlich erklärt, weder fähig noch willens zu sein, deine eigene Regierung zu wählen. Vielleicht denkst du in baldigem Schicksal daran. Du hast den Würfel der Selbstherrlichkeit einen Augenblick in Händen gehabt. Du hast ihn zurückgeworfen in die Hände jener Politiker, ohne die unsere Eidgenossenschaft sicherer und besser stände! Jetzt wird die Presse noch mehr geknüttelt, jetzt wird eine Reaktion einsetzen, die zur Diktatur des Bundesrates überleitet, denn 519 268 Eidgenossen sind zum Fusskuss der sieben ja nicht dem Volke auszusetzenden, Lamas bereit. Ein wunderbares Schauspiel, dieser Kniefall einer halben Million vor sieben. Ganz schweizerisch, furchtbar eidgenössisch!»

Aber Herr Wick weiss es besser und noch besser, das liegt in der Natur der Sache, weiss es Bundesrat Etter. Am 28. Januar wurde aus dem Bundesrat gemeldet: «Zu Beginn der Dienstagsitzung des Bundesrates gab Bundespräsident Etter der Befriedigung Ausdruck über den Ausgang der Volksabstimmung vom vergangenen Sonntag. Er erblickt in ihrem Ergebnis in erster Linie eine Bekräftigung des Willens des Schweizervolkes nach einer stabilen Regierung.» Die Befriedigung ist verständlich, denn das Abstimmungsergebnis liegt ganz in den Zielen des Katholizismus. Was Bundesrat Etter unter stabil versteht, darüber sind wir uns im Klaren und brauchen keine Worte zu verlieren. Der Weg zur sogenannten «autoritären Demokratie» steht offen und der «eidgenössische Landammann» ist schon in spürbare Nähe gerückt. «Die Vaterlandsiebe ist eine göttliche Idee», so belehrten die «Freiburger Nachrichten» ihre Leser, «während die demokratische Idee nicht notwendig eine göttliche Idee sein muss». Die eidgenössische Demokratie soll unter katholisch-konservativer Führung zur «göttlichen Demokratie» werden. Im Namen Gottes, des Allmächtigen, beschwören Regierung und Räte die demokratische Verfassung. Im Namen Gottes, des Allmächtigen, wird man diese Verfassung umkrempeln, denn sie ist nicht notwendig eine göttliche Idee. Dieser Ansicht waren schon Dollfuss und Schuschnigg. Das österreichische Beispiel hat bewiesen, dass die Idee der Demokratie und des Vaterlandes identisch sind, obgleich diese Tatsache in der eidgenössischen Nebenhauptstadt Freiburg im Uechtland geflissentlich übersehen wird. Man komme uns nicht mit der pfäffischen Kabalistik: Vaterland ist etwas anderes als Demokratie. Nein! Vaterland ist Demokratie, denn ohne Demokratie gibt es unser Vaterland nicht.

Eretico.